

ANDERS FISCHER (Hrsg.), **Man & Sea in the Mesolithic. Coastal settlement above and below present sea level.** Proceedings of the International Symposium, Kalundborg, Denmark 1993. Mit Beiträgen von S.H. Andersen, S. Bang-Andersen, H.B. Bjerck, S. Björck, C. Bonsall, G.M. Burov, Ch. Christensen, J.-J. Cleyet-Merle, Sh. Coulson, N. Desse-Berset, I.B. Enghoff, B. Finlayson, O. Grøn, O. Halén, L. Hansen, S. Hvass, M. Høgestøl, K. Jaanits, A.D. Johansson, L. Jonsson, H. Kindgren, L. Larsson, C. Lund, S. Madelaine, T. Malm, E. Martin, H. Matiskainen, A. Matsui, M. Meldgaard, S. Mithen, H.M. Myrhøj, B. Nordqvist, L. Pedersen, K.S. Petersen, P.V. Petersen, V. Pitul'ko, T.D. Price, L. Prösch-Danielsen, K.L. Rasmussen, N.J. Russell, D. Sanger, L. Schmitt, J. Skaarup, D.G. Sutherland, L. Verhart, J.-D. Vigne, E. Westergren, J. Wigforss, I. Zagorska, M. Zvelebil, A. Åkerlund. *Oxbow Monograph*, Band 53, Oxford 1995. 439 Seiten, zahlreiche Abbildungen im Text und Tabellen.

Sicher nicht selten fragt sich mancher rege Tagungsteilnehmer, was denn einige dieser Veranstaltungen eigentlich gebracht haben, wo Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Beiträgen lagen, ob sich diese letztlich verknüpfen ließen, und ob überhaupt – für Vorträge wie auch Diskussionen – angemessene Zeit zur Verfügung stand. Der Kongreßband „Man & Sea in the Mesolithic“ wirft durch seine eng gefaßte Themenstellung wohl kaum derartige Fragen auf; er geht weiter und bietet – wenn auch formal durch die zahlreichen Einzelbeiträge der Autoren voneinander getrennt – ein Lebensbild, das in dieser Weise – auf mehr als vierhundert Seiten komprimiert und großräumig zusammengefaßt – bislang nicht vorgelegt wurde: Mancher Leser und letztlich auch der Rez. bedauert, leider nicht im Auditorium gewesen zu sein.

Daß diskutiert werden sollte und daß das Ziel der 1993 in Kalundborg abgehaltenen Tagung eine umfassende Gesamtdarstellung war, zeigt sich bereits in der einleitend dargelegten Vorgabe, die Referenten mögen sich u. a. zu vier speziellen Themenbereichen küstennaher Besiedlung im diskutierten Zeitraum äußern: Diese Fragestellungen betrafen zum einen die Bedeutung und Zusammensetzung mariner Nahrungsquellen, zum zweiten topographische Charakteristika (und die Voraussagbarkeit) der Küstendfundplätze, drittens demographische wie soziale Gesichtspunkte entsprechender Besiedlung sowie, viertens, Ursprünge und Herkunft vornehmlich auf die Ausbeutung mariner Ressourcen ausgerichteter Gesellschaften. Wohl gehen nicht alle Beiträge gleichermaßen auf diese Themenschwerpunkte ein, auch werden unterschiedliche Standpunkte einzelner Kollegen deutlich, doch runden die sechs publizierten Kommentare der Tagungsteilnehmer sowie ein „Epilogue“ des Herausgebers die Diskussion ab und fassen nochmals zusammen, inwiefern diese Fragen nach ihrem persönlichen Dafürhalten Beantwortung fanden.

Der Anstieg des Meeresspiegels führte vielerorts auf der Welt zum Überfluten der während der vorausgegangenen Kaltzeiten in großen Teilen trocken gelegenen kontinentalen Schelfgebiete und damit zum Verlust küstennaher Fundplätze. Dies ist Faktum in den meisten Teilen der Welt. Die indes ungleich komplexere paläogeographische Geschichte des baltischen Raumes mit dem Wechselspiel von Landhebung als Folge der seit dem Spätglazial schwindenden Gletscherauflast und dem gleichzeitig ansteigenden Weltmeeresspiegel hat diesem Raum eine besondere Historie beschert, die in den ersten drei Beiträgen einleitend unter der Themengruppe „Sea level rise and land rebound“ dargestellt wird. Diese Beiträge skizzieren den Charakter des insbesondere seit der Wende zum Holozän langsam entstehenden Neulands, das Lebensräume öffnete, die vor allem in Südkandinavien durch einen ständigen Wandel ihrer topographischen Verhältnisse großer naturräumlich-topographischer Instabilität unterworfen wurden. Einhergehend mit dem Interesse um die Vereisungsgeschichte fiel das Augenmerk bereits frühzeitig auch auf bedeutende archäologische Altertümer, darunter auch auf mesolithische Fundplätze, die als Folge postglazialer isostatischer Landhebung von Transgressionen versehrt geblieben waren, um nur einen wesentlichen Unterschied zu anderen Küstenregionen der Welt anzusprechen.

So spielt der skandinavische Raum auch forschungsgeschichtlich eine entscheidende Rolle; die vornehmlich als mesolithisch einzuordnenden „Kjöckenmöddinger“ wurden erstmals um die Mitte des 19. Jhs. als Reste einer ‚Küchenabfallhaufen‘-erzeugenden Bevölkerung beschrieben, und natürlich wird auf deren Erforschung auch in zahlreichen der vorgelegten Beiträge zurückgegriffen. Die „Kjöckenmöddinger“ Südkanadaviens setzen sich bis in das lokale Frühneolithikum fort. Aber ein „Meso-Lithikum“, das zwischen Paläo- und Neolithikum zu stellen sei, wurde erstmals 1874 von dem schwedischen Geologen und Polarforscher Otto Martin Torell schriftlich fixiert (zitiert nach: E. CZIESLA, Jäger und Sammler. Die mittlere Steinzeit im Landkreis Pirmasens [1992]). Erst Ende des 19. Jhs. wurden über den Vergleich der lithischen Industrien solche des west- und südwesteuropäischen Raumes (nämlich die des Tardenoisien, Campignien und Azilien) dem skandinavischen Fundstoff an die Seite gestellt und zunehmend die Eigenständigkeit des Mesolithikums unterstrichen.

Vor dem Hintergrund der forschungsgeschichtlichen und paläogeographischen Entwicklungslinien ist verständlich, daß sich der Schwerpunkt der Einzelbeiträge auf den südkandinavischen Raum und angrenzende Gebiete konzentriert. 37 einzelne Artikel zu archäologischen Themen verteilen sich auf neun Kapitel, wobei das erste, „South Scandinavia above the present sea level“, und das letzte, „South Scandinavia below the present sea level“, sieben regional geordnete Kapitel umschließen. Letztere behandeln nacheinander Norwegen, Westschweden, Ostschweden, die ostbaltischen Staaten, Schottland, West- und Südeuropa, Asien und Amerika. Insbesondere die beiden letztgenannten Kapitel, Frankreich, Korsika, die Ukraine, Japan und Nordamerika behandelnd, sind gegenüber der Präsentation des nördlichen Europa leider zu ausschnitthaft dargestellt und wohl lediglich als exemplarische Ergänzungen gedacht, doch zeigen sie mitunter, daß manche Charakteristika der Küstenbesiedlung keineswegs auf den skandinavischen Raum beschränkt sind (A. MATSUI, Jomon-Kultur in Japan, S. 327), oder Merkmale küstennaher Besiedlung auch im Landesinneren, vor allem entlang größerer Gewässer in Erscheinung treten (L. LARSSON, Portugal, S. 426). Einige der Beiträge, die andere Regionen behandeln, wirken leider wie zusammenhanglose Anhängsel, oder mangelndes Fundgut beiderseits des Meeresspiegels erlauben kaum dezidierte Aussagen. Eine Karte der nördlichen Hemisphäre (S. 10) ist Schlüssel zu den regionalen Themen und erleichtert das Auffinden der Seitenzahlen.

Nun liegen – trivialer Weise – alle archäologischen Fundplätze irgendwie „über oder unter dem Meeresspiegel“. Der Untertitel „Coastal settlement above and below present sea level“ ist dahingehend sicher ungünstig formuliert, doch ist damit anderes bezweckt. Dank seiner Kenntnisse und Erfahrungen in der Forschung zum südkandinavischen Spätpaläolithikum und Mesolithikum ist Anders Fischer, Herausgeber des Kongreßbandes, sensibilisiert für die facettenreiche Informationsqualität, die den naturräumlichen Gegebenheiten Südkandinaviens mit teils besonders günstigen Erhaltungsbedingungen auch der organischen Materialien zu verdanken sind. Die Lebendigkeit des Fundstoffes unterstreicht das Ersuchen des Herausgebers zum verstärkten Vorantreiben unterwasserarchäologischer Untersuchungen auch für die steinzeitlichen Epochen. Im Kapitel „South Scandinavia below the present sea level“ (S. 369) wird ein Einblick in die Perspektiven und Möglichkeiten derartiger Forschungen gegeben, und rückblickend muß sich der Leser an dieser Stelle bewußt werden, wie lückenhaft das Lebensbild des südkandinavischen Mesolithikums ohne jene Erkenntnisse wäre, die aus dem Wissen um entsprechend gut erhaltene küstennahe Stationen und ihrer Erforschung bisher gezogen werden konnten.

Aus unserer mitteleuropäischen Perspektive kann leicht der Eindruck entstehen, dieser Band führe vor, wie sehr unsere lokale Mesolithikumsforschung, die sich vornehmlich mit den Steinartefakten begnügen muß, stagniert. Er zeigt auch, wie limitiert die Bedeutung der Datenerhebung mikrolithischer Steinartefakte ist und wie fern metrische Aufnahmen dieser von der Faszination des mesolithischen Alltags sind, wie er im zu besprechenden Band skizziert wird. Natürlich stellt der im Schwerpunkt behandelte Raum Skandinaviens günstigere Erhaltungsbedingungen, die entsprechend weiter gefächerte Aussagen ermöglichen, und bedauerlicherweise können die durch den küstennahen Naturraum bedingten Eigenheiten kaum auf das weitere Hinterland übertragbar sein. In Mitteleuropa bleibt auf die Erhaltung entsprechender Fundplätze zu hoffen.

Die Komplexität des Themenfeldes, die bereichernde Vielfalt unterschiedlicher Ansichten derer, die zum Gelingen des Bandes beigetragen haben, die Fülle kompakt referierter wie auch gänzlich neuer Informationen, all diese Tagungsinhalte könnten kaum im Einzelnen zusammenfassend wiedergegeben werden. Stattdessen verweist der Rez. auf den Kongreßband selbst, den es sich ohne Zweifel anzuschaffen lohnt. Anstelle von Inhaltsangaben sei daher der hier zur Verfügung stehende Raum dem Kommentar reserviert: Wer den genaueren Inhalt aus primärer Quelle erfahren will, kann nicht um den Kauf des Buches umhin, das dem Fachmann wie auch dem Laien ein unentbehrliches Kompendium des skandinavischen Mesolithikums (und Spätpaläolithikums) sein wird.

Als Pioniere der Besiedlung Nordmitteleuropas im ausgehenden Hochglazial werden die Träger der Hamburger Kultur angesehen. Hinweise auf eine zeitlich früher anzusetzende Wiederbesiedlung dieses Raumes aus südlichen Breiten fehlen bislang. Die der Hamburger Kultur verwandten Industrien des Creswellien auf den Britischen Inseln belegen indirekt auch die Besiedlung von Landschaften, die in den südlichen Bereichen der heutigen Nordsee gelegen haben. Vor diesem Hintergrund ist wohl davon auszugehen, daß die Besiedlungsgeschichte der nordeuropäischen Küsten bereits in dieser Zeit (ca. 12 000 bis 12 800 BP) ihren Anfang nimmt, obschon die heute bekannten, damals wie heute im Landesinneren gelegenen Fundplätze kaum Hinweise auf die Nutzung mariner Ressourcen erbracht haben. Die vornehmlich durch die Jagd auf das Ren gekennzeichneten Stationen der Hamburger Kultur mögen eine südliche Inlandfazies einer Kultur gewesen sein, deren Träger nur saisonal Landsäugetiere erbeuteten, ansonsten ihre Lager an den Küsten aufschlugen. Unsere mangelnde Kenntnis dieser Zeit wie auch der nächsten beiden, unmittelbar folgenden Jahrtausende ließe allerdings kaum den Schluß zu, das skandinavische Mesolithikum leite – wie es A. FISCHER andeutet (S. 435) – seine Tradition der Nutzung mariner Ressourcen über viele Jahrhunderttausende hinweg aus dem Paläolithikum ab. Hier wird nicht der Zugriff der Paläolithiker auf aquatische Nahrungsmittel verneint, sondern lediglich das Maß dessen gegenüber dem Mesolithikum Skandinaviens gering gewertet. Auch wäre zu fragen, ob passive Fisch- bzw. Massenfangmethoden im Paläolithikum überhaupt bekannt waren, und eine Fülle von Details ließe sich hier anführen, die die Wertigkeit des Fischens im Paläolithikum kaum mit der im südkandinavischen Mesolithikum erreichten Intensität vergleichbar machen. Ferner sollte über die bloße räumliche Nähe zu (ehemaligen) Küstengegenden nicht unmittelbar auf deren Nutzung geschlossen werden, ohne diese Regionen näher zu differenzieren und zu spezifizieren. Insbesondere die erwähnten Beiträge zu „Sea level rise and land rebound“ unterstreichen die lokalen Eigenheiten und Entwicklungen Skandinaviens.

Vielmehr scheint das skandinavische Mesolithikum eine Reaktion auf die spezifischen Veränderungen dieser Region zu sein, die erst im Postglazial voll zum Wirken kommen: Mit fortschreitender spät- und postglazialer Wiedererwärmung und dem damit einhergehenden Rückzug der fennoskandischen Eismassen wurden im nördlichen Europa Landstriche eisfrei, die das Meer in großen Teilen recht bald schon wieder überflutete oder die – wie in Westschweden und Norwegen – isostatischer Hebung zufolge ihre einstige Küstenlage alsbald wiederum verloren. Die Entwicklung des wenig statischen und ständigen Veränderungen unterworfenen südkandinavischen Küstenbildes und des landschaftlichen Charakters dieses Raumes schuf Lebensumstände, die in vergleichbarer Ausprägung kaum irgendwo anders auf der

Welt vorzufinden waren, und die den Menschen als Jäger in diesem Teil Europas mit neuen Rahmenbedingungen konfrontierte. In besonderem Maße wird der frühatlantische Meeresspiegelanstieg von eminentem Einfluß auf die Besiedlung der Küsten gewesen sein, wie auch sicherlich ein ansteigender Grundwasserspiegel zur Ausbildung großer Feuchtgebiete im Landesinneren geführt haben wird.

Mosaikartige Landschaften mit lagunären Flachwasserbuchten wie beispielsweise die Limfjord-Region (S. H. ANDERSEN, S. 41) möchte der Rez. im Zusammenspiel mit naturräumlichen Veränderungen im Landesinneren (s. u.) als Auslöser eines Prozesses der ‚Mesolithisierung‘ verstehen, und vielleicht wären die sich in diesem Umfeld herausbildenden Kulturen als für das gesamte Mesolithikum typisch anzusehen. Sehr ähnliche Voraussetzungen wie auch Entwicklungen werden von A. MATSUI (S. 327) für Japan skizziert.

In der Uneinheitlichkeit der Auslegungen der verschiedenen Definitionen des Mesolithikums liegt ein Schwachpunkt des Bandes. Je nach Art und Weise der Grenzziehung wird einmal Zeitgleiches, ein anderes Mal archäologisch sehr Ähnliches zusammengefaßt, so daß die Gemeinsamkeiten dessen, was die mesolithische Besiedlung der Küsten betrifft, in der Präsentation des Zeitgleichen etwas verschwimmen. Daher sei kurz – der Schilderung der oben dargestellten, spätglazialen Verhältnisse folgend – auf die wesentlichen Veränderungen im Rahmen der Herausbildung des nordeuropäischen bzw. südsandinavischen Mesolithikums in groben Zügen eingegangen.

Noch im zweiten Teil der Jüngerer Dryaszeit und zu Beginn des Präboreals besiedeln die Träger der Stielspitzenindustrien in der Tradition der Ahrensburger Kultur und des Swidri-Kreises die Küsten Westschwedens und Norwegens. Oft lagen die Plätze auf kleinen Inseln, so daß die Existenz seetüchtiger Boote voraussetzen ist. Mehrfach weisen die Verf. des vorliegenden Bandes auf die „infrastrukturelle“ Bedeutung des Meeres für Kommunikation und Transport hin. Erstmals wird an der Wende der Jüngerer Dryaszeit zum Präboreal das Nahrungsspektrum mit Fischen, Robben und Walen merklich auf marine Ressourcen ausgeweitet, doch gehören auch Ren und Elch zum Jagdwild. Noch borealzeitlich lassen sich viele dieser temporären, sicherlich saisonal genutzten Lager nachweisen.

In Südsandinavien entfällt mit dem Abwandern der großen Rentierherden nach Norden recht bald eine wesentliche Nahrungsressource, und zunehmend werden die dichter werdenden Wälder, die in weiten Teilen dieser Region erst im Atlantikum geschlossene Flächen bilden, von standorttreueren Spezies wie u. a. Rothirsch, Reh und Wildschein bewohnt, die – im Unterschied zum Ren – zumeist in kleineren Verbänden leben. Anders ausgedrückt, reduzierte sich somit die landlebene, tierische Biomasse rasch und in hohem Maße. Bei gleichzeitig zu postulierendem Anstieg der Dichte der menschlichen Bevölkerung wären die neuen Wildbewohner dieser Wälder bei verstärkter und systematischer Bejagung rasch in ihren Beständen bedroht gewesen. Mit welcher Konsequenz eine solche Interpretation Einfluß auf das Verständnis der binnenländischen Besiedlung nimmt, war – vor allem das Spätmesolithikum weiter südlich betreffend – wiederholt Thema verschiedener Arbeiten (z. B.: M. A. JOCHIM, *The Late Mesolithic in Southwestern Germany: Culture Change or Population Decline?* In: P. M. VERMEERSCH / PH. VAN PEER (Hrsg.), *Contributions to the Mesolithic in Europe. Papers Presented at the Fourth International Symposium „The Mesolithic in Europe“* [1990] 183–191). Gesteigerte Mobilität der Gruppen mit immer häufigeren Standortwechseln muß im Binnenland eine Reaktion gewesen sein, die Ausweitung des ‚Schweifgebietes‘ oder eine Verringerung der Gruppengröße (niedrigere Individuenzahl -> andere Gesellschaftsstruktur) eine andere.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, wie wenig im vorliegenden Band auf das Sammeln eingegangen wird. Sicher war dies ein mesolithischer Wirtschaftsfaktor, der allerdings in seiner Bedeutung zumeist kaum mit Sicherheit evaluiert werden könnte. Zu kurz kommt auch der Aspekt des Jagens und Fangens von Vögeln (z. B.: B. BRADLUND, *The Bone Remains of Mammals and Birds from the Bjørnholms Shell-Mound. A Preliminary Report. Journal Danish Arch.* 10, 1993, 97–104).

Für Südsandinavien scheint dem Rez. die subsistenzuelle Umorientierung mit zunehmender Gewichtung auf marine (oder allgemeiner: aquatische) Ressourcen beinahe zwingende wie konsequente Antwort auf tiefgreifende naturräumliche Umwälzungen. Dabei erscheint der hier als ‚Mesolithisierung‘ bezeichnete Prozeß, d. h. die Antwort des Menschen auf die referierten Umweltveränderungen in Form der Hinwendung zu marinen Ressourcen, schrittweise vonstatten gegangen zu sein, und obgleich sich in den letzten Jahren die Hinweise auf die Bedeutung auf den marinen Raum ausgerichteter Subsistenzstrategien bereits mit der Maglemose-Kultur häufen, so ist doch das volle Spektrum technologischer Ausstattung mit Einbäumen und einer ausgereiften Gerätetechnologie (und den daraus ableitbaren gesellschaftlichen Vorausgaben sozialer Organisation) zum Massenfischfang erst mit der späten Ertebølle-Kultur belegt. Gemeint ist ein hoher Grad der Nutzung aquatischer Ressourcen, nicht jedoch die Ausschließlichkeit des Zugriffs auf Nahrung aus den marinen Bereichen. Zwar läßt sich über ¹³C-Analysen an Knochen von Menschen und Hunden die Bedeutung marin-dominierter Ernährung bzw. Fütterung – selbst recht weit (bis 25 km landeinwärts, bezogen auf ehemaligen Küstenverlauf) im Landesinneren – belegen, doch ergänzten in der Regel die Erträge aus kleineren und wohl spezialisierteren Jagdlagern im

Landesinneren das Nahrungsangebot der „coastal settlements“. Darauf, daß Landsäugetiere einen – oft als zu gering eingeschätzten – Beitrag zur Ernährung der Mesolithiker stellten, wies bereits R. R. NEWELL (*Making Cultural Ecology Relevant to Mesolithic Research: II. Restocking the Larder of the Later Mesolithic of Zealand, Denmark*. In: VERMEERSCH / VAN PEER a. a. O. 53–69).

Insbesondere aber stellten gerade die marinen Tierbestände in bestimmten Phasen der Entwicklung des südsandinavischen Küstenbildes sicherlich wohl die konstantere Nahrungsgrundlage mit saisonal minder drastischen Schwankungen dar, als dies für das Inland und das Landwild hätte gelten können. In besonderem Maße traf die Nahrungslokalität und -konstanz auf die Muschelgründe zu; kleinräumige Veränderungen der Wasserdurchlüftung oder in der Strömungsrichtung haben in einzelnen Buchten manchmal diese Gründe vernichtet. Von diesen eher selteneren Veränderungen abgesehen, sind offenbar die großen küstennahen Plätze Südskandinaviens, die sehr wahrscheinlich das ganze Jahr über, zumindest aber längerfristig besiedelt wurden, wie auch die genannten gigantischen Muschelhaufen Zeugen einer relativen Sesshaftigkeit der Menschen in größeren ‚Siedlungen‘ sind; teils lassen sich Aufenthalte derselben Gruppen über viele Generationen hinweg am selben Platz wahrscheinlich machen. Stabile Behausungen sind vor diesem Hintergrund zwar zu erwarten, doch nicht sehr häufig nachgewiesen; andererseits erfuh ein postulierter fester Pfostenbau in Tingby (Ostschweden) wiederholt heftige Kritik (L. G. JOHANSSON, *Source Criticism or Dilettanti? Some Thoughts on „Scandinavia’s Oldest House“ in Tingby near Kalmar, Småland*. *Current Swedish Anthropology*, 1993, 121–133).

Auch war die Besiedlungsdichte in den Küstenzonen wohl ungleich höher als im Landesinneren, und sicherlich gehen mit diesem komplexen Subsistenzsystem Strukturveränderungen gesellschaftlich-sozialer Qualität einher. So darf es nicht verwundern, daß als Resultat dieser Veränderungen sowie als Ergebnis relativer Ortsgebundenheit im Zusammenhang mit den größten Küstensiedlungen regelrechte Gräberfelder angelegt wurden, wie auch die Gräber in den Muschelhaufen von Téviec und Hoëdic in der Bretagne deutlich zeigen, daß dieser Trend kaum für eine singuläre oder lokale Einzelercheinung gehalten werden könnte, sondern bei den Mesolithikern, die an Küstenzonen siedelten, durchaus üblich war. Gerne hätte der Leser gewünscht, jenseits des Beitrages L. LARSSONS (S. 426) mehr über binnenländische Adaptionen der Mesolithiker an aquatische Ressourcen lernen zu können, wie dies auch der Fundplatz Friesack in Brandenburg anschaulich dokumentiert, und vielleicht wäre „Man & Water“ sogar ein umfassenderer Titel zur Charakterisierung mesolithischer Lebensweise, ein Phänomen, das nicht nur an den Küsten in Erscheinung tritt, sondern auch angepaßt an Süßwasser-Ressourcen ausgeprägt war.

Bislang war dem Rez. nicht derart deutlich geworden, in welcher Bandbreite das südsandinavische Mesolithikum sich vom Paläolithikum unterscheidet und welche definitorischen Charakteristika es auszeichnen. Demgegenüber wirken im Binnenland fast alle Abgrenzungsversuche zwischen Paläolithikum und Mesolithikum eher unscheinbar und polemisch: Wie uneinheitlich, ja fast gleichgültig die Grenzziehung in der Forschung gehandhabt wird, kommt allein schon dadurch zum Ausdruck, daß immer noch die Pleistozän-Holozän-Grenze, nicht aber eine allgemein anerkannte archäologische Definition gängige Konvention der Unterscheidung dieser beiden so bedeutenden kulturhistorischen Abschnitte der Menschheitsgeschichte ist. Die wenigen Versuche, das Mesolithikum archäologisch und damit positiv zu definieren, leiden bislang unter der fehlenden Deutlichkeit der Abgrenzungskriterien. Der Rez. möchte sich hier erlauben zu fragen, ob nicht vielleicht der südsandinavische Raum oder die Jomon-Kultur Japans mit der Gesamtheit der Veränderungen im Zuge dieser ‚Mesolithisierung‘ als Sinn- und Lebensbilder des Mesolithikums und binnenländischer Äquivalente verstanden werden sollten. Dabei ist das Mesolithikum auf der Grundlage des Verständnisses von „Man & Water“ bereits auf Arbeiten J. G. D. Clarks aus den 1930er Jahren und des folgenden Jahrzehnts zurückzuführen (J. G. D. CLARK, *The Earlier Stone Age Settlement of Scandinavia* [1975]) und damit keineswegs eine grundlegend neue Vorstellung.

Es ist längst akzeptiert, daß das (aquatisch ausgerichtete) Mesolithikum nicht als kurzes ‚Intermezzo‘ zwischen Paläolithikum und dem letztlich Siegen der neolithischen Wirtschaftsweisen, sondern vielfach als – wohl naturräumlich bedingt – sinnvolle Alternative zu Ackerbauernumtum und Tierhaltung verstanden werden muß. Noch ist das Mesolithikum als Appendix des Paläolithikums zu verstehen. Wie sehr zeitlich verzögert das Neolithikum schließlich Südsandinavien okkupiert, vermag die Vorzüge und den Grad der Etablierung mesolithischen Wirtschaftens anschaulich zu unterstreichen und nicht einzig in ertragsärmeren Sandböden begründbar sein (man erinnere sich ferner an die ‚Steppenheidentheorie‘). Die lange diskutierte Ertebølle/ Ellerbeck-Frage (H. SCHWABEDISSEN, *Ertebølle/ Ellerbeck – Mesolithikum oder Neolithikum?* In: B. GRAMSCH (Hrsg.), *Mesolithikum in Europa*. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 14/15 [1981] 129–142) scheint heute – als Folge neolithischer Akkulturation verstanden – geklärt, und eine klassifikatorische Ansprache der Ertebølle-Kultur fällt zu Gunsten des Mesolithikums aus.

Wie heute die Grenze zwischen Meso- und Neolithikum längst schon regional wie absolutchronologisch unterschiedlich gezogen und qualitativ-archäologisch definiert wird, so sollte es sich angesichts des Verständnisses des skandinavischen Mesolithikums auch mit einer Grenzziehung zwischen Paläolithikum und Mesolithikum verhalten: Gemäß der Geringgewichtung lediglich gradueller Veränderungen

im Inland und gemessen am Beispiel der ‚Mesolithisierung‘ Südkandiaviens und der damit einhergehenden gesellschaftlich-sozialen wie ökonomischen Veränderungen, wären damit die meisten binnenländischen Kulturen des Spätglazials und frühen Holozäns einer konsequenteren und deutlicheren Unterscheidung wegen eher als ‚epipaläolithisch‘ zu bezeichnen: eine weitere Definition, die zwar eingeführt, leider aber nicht konsequent und einheitlich gehandhabt wird (J.-G. ROZOY, The [Re-]Population of Northern France between 13,000 and 8,000 BP. In: B. V. ERIKSEN / L. G. STAUS (Hrsg.), *As the World Warmed: Human Adaptions across the Pleistocene/Holocene Boundary*. *Quat. Int.* 49/50, 1998, 69–86). Noch fehlt hier der allgemeine Zuspruch.

„Man & Sea in the Mesolithic“ enthält nur wenige Ansatzpunkte, die zu Kritik veranlassen würden. Es war ein Vergnügen, diese umfassende, aus den verschiedenen Fachbereichen und Nachbardisziplinen begründete Darstellung eines wirklich ‚lebendigen Lebensbildes‘ zum Mesolithikum (im Sinne des südkandinavischen Verständnisses) lesen zu können. Anders Fischer bleibt zu wünschen, daß dieser Art ‚Antrag‘ auf die Bewilligung entsprechender Mittel zur nötigen Durchführung unterwasserarchäologischer Projekte zum südkandinavischen Mesolithikum entsprochen wird.

Qualitativ Vergleichbares aus den südlich gelegenen Gebieten muß wohl auch in Zukunft angesichts des weitgehenden Fehlens entsprechender Erhaltungsbedingungen auf sich warten lassen. Doch regt der besprochene Band an, die angesprochene Erhaltungslücke vermittels Modellen und Hypothesen anderweitig zu überbrücken.